

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 6

Artikel: Frühlingsferien in Rom : (Fortsetzung)
Autor: M. H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Staat bedeutet dieser Beschluss eine geringe Minderausgabe, für einige Gemeinden, wenn sie ihrer Lehrerschaft gerecht werden wollen, eine Mehrausgabe, zu der sie nicht verpflichtet sind und die zu Reibereien Anlass geben wird. Die direkt betroffenen Lehrerinnen aber, deren Besoldung zurzeit schon Fr. 3600 übersteigt, müssen befürchten, dass ihnen ein Teil ihres Gehaltes genommen werde, denn sie sind nun ganz von dem guten Willen der Gemeinde abhängig.

Die Lehrerinnen fürchten ferner, wohl nicht mit Unrecht, dass an vielen Orten Primar- und Sekundarschulkommissionen sich auf den Beschluss der Regierung berufen werden, um den Lehrerinnen die Besoldungen nicht in derselben Masse zu erhöhen, wie den Lehrern. Es bedeutet einen Rückschritt, wenn der Staat selbst zwischen der Arbeit des Mannes und der Arbeit der Frau einen so grossen Unterschied macht und dies in einer Zeit, wo man überall sonst diese Ungleichheit zu verringern strebt.

In Erwägung dieser Tatsachen stellen wir an den h. Regierungsrat das höfliche Gesuch, seinen Beschluss in Wiedererwägung zu ziehen.

Namens des Vorstandes des Kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins,

Die Präsidentin:

L. Schindler.

Die Schriftführerin:

M. Aebersold.

Frühlingsferien in Rom.

Von *M. H.*

(Fortsetzung.)

Wer auf dem Forum steht, schaut auch zum Palatin hinauf. Der palatinische Hügel stösst an dasselbe, und von seiner Basis aus bauen sich die kaiserlichen Paläste auf, deren unterirdische Räume, wie Vorratskammern, Keller, Küchen in gleicher Höhe mit einzelnen Bauten des Forums liegen. Ja, Caligula machte durch einen Anbau an den Palast des Tiberius den Castortempel zum Vestibül der Kaiserwohnung. Der erste, der seine Wohnung auf den Palatin verlegte, war Augustus. Seine Bauten nehmen einen grossen Teil des östlichen Hügels ein. Ausser dem Hause des Augustus gehörten dazu der grosse Apollotempel nebst der reichen griechischen und römischen Bibliothek. Tiberius erbaute dann auf der Nordspitze des Hügels einen zweiten Palast. An seiner Stelle sind jetzt Gartenanlagen mit prächtigen Baumgruppen, und man geniesst von dort dort aus eine schöne Aussicht auf das Forum, die Konstantinsbasilika und das Kolosseum. Eine kleine Treppe heruntersteigend, kommt man zu dem mit einem modernen Zinkdach bedeckten Haus der Livia, dessen wohlerhaltene Räume mit schönen Wandgemälden geschmückt sind, wie man ihresgleichen nur noch wenige findet. An einer Wand hängen Bleiröhren einer Wasserleitung, die unter dem Fussboden gefunden wurde, und deren Inschriften die Bestimmung des Gebäudes ermöglichten. Der Boden des überwölbten Vestibüls ist mit Mosaik bekleidet. Zwischen dem Palast des Augustus und dem Hause der Livia müssen ganz alte Heiligtümer gelegen haben; die Ausgrabungen haben verschiedene Überreste zu

Tage gefördert. Vom Hause der Livia gelangten wir durch einen bedeckten Gang rechts auf einen freien Platz vor den kaiserlichen Palast, die Area Palatina. Der Palast wird das Haus des Domitian genannt, wohl weil die erhaltenen Reste zum grossen Teil von einem Umbau des Domitian herrühren. Eine Vorhalle von prächtigen Säulen lag vor der nach Norden gerichteten Fassade, und von beiden Seiten führten Treppen zu ihr hinan. Was von dem Palaste zugänglich ist, sind die kaiserlichen Repräsentations- und Prachtgemächer, während die Wohnräume unter der Villa Mills liegen sollen. Der mittelste der drei auf die Vorhalle sich öffnenden Säle, das sog. Tablinum, war der Thronsaal oder die Aula regia, wo der Kaiser Audienzen erteilte. Er war trotz seiner Grösse mitsamt seiner halbrunden Apsis, wo der Thron stand, einst ganz überdeckt, und wir können uns heute, wo die strahlende Decke fehlt, wo die marmorne Wandbekleidung der Wände verloren gegangen ist und die Nischen ihre Säulen, die Postamente ihre Statuen verloren haben, nur schwer mehr ein Bild von der einstigen Pracht machen. Nordwestlich an das Tablinum schliesst sich die Basilika, wo der Kaiser Recht sprach. Noch sieht man einen Teil der Marmorschranken, die die halbrunde Tribuna vom Raum für die Parteien trennten. Aus dem Tablinum gelangte man in das Peristylum, einen quadratischen Raum von grossartigen Dimensionen, dessen Inneres man sich von Wasserwerken und Gartenanlagen erfüllt denken muss, und den ringsum eine Säulenhalle umschloss. Auch von der einstigen Pracht dieses Raumes ist nicht mehr viel zu sehen. Auf das Peristyl öffnete sich das Triclinum, der Speisesaal, so dass die zu Tische Sitzenden die Aussicht auf die Springbrunnen, die Bäume und Blumen des Peristyls hatten. Auch ein Nymphäum, ein Speisezimmer für die heissen Monate, war da mit marmorner Brunnenanlage. Hinter dem Triclinum war ein von sechs Säulen getragener Portikus, durch dessen eingestürzten Fussboden man in der Tiefe das ursprüngliche Niveau sieht, auf dem die Kaiser, es allmählich erhöhend, ihre Bauten aufführten. Eine Treppe hinter dem Casino führt durch ehemalige Kelleräume in den unteren Stock des Palastes, und durch eine Wandöffnung gelangt man in das sog. Stadium, einen langgestreckten Raum mit einer grossen Halbkuppelnische auf der einen und einem Balkon auf der entgegengesetzten Seite, von dem man früher annahm, dass er zu Wettläufen und Athletenspielen bestimmt gewesen sei, der aber wahrscheinliche als Gartenanlage zu denken ist. An den Enden des Stadiums sind zwei halbkreisförmige Brunnenbecken, von deren einem noch Gesimse und Verkleidung vorhanden sind. Eine Treppe führt zur Höhe des oberen Umgangs, zunächst auf eine Plattform. Von hier hat man einen schönen Blick in das Stadium hinunter.

Das letzte antike Gebäude, das wir aufsuchten und erst nach langen Irrfahrten in der Via della Salaria gegenüber dem Tiber fanden, war der sogenannte Vestatempel, ein malerischer Rundtempel mit zwanzig korinthischen Säulen, deren eine betrügerischer Weise weggenommen und zu der auf dem Forum stehenden Phokassäule verwendet wurde. Ein Zeichen des Niedergangs jener Zeit, die sich am künstlerischen Reichtum früherer Jahrhunderte vergreifen musste, weil sie selber nichts mehr derartiges zu schaffen vermochte.

Wenn wir vom Beschauen der Kirchen oder Altertümer müde waren, lenkten wir unsere Schritte gewöhnlich einer der öffentlichen Anlagen zu, um im Blick auf grüne Bäume und im Geniessen weiter Aussicht uns wieder zu erfrischen. So besuchten wir am ersten Abend nach der Besichtigung des Kolosseums den Monte Pincio, um von dessen Terrasse aus den Sonnenuntergang

zu geniessen. Einst waren hier die berühmten Gärten des Lukull; jetzt sind ebenfalls schöne Anlagen da, die aus der napoleonischen Zeit stammen. In der Mitte des Platzes erhebt sich ein Obelisk, und die von ihm ausgehende Strasse führt zur Villa Borghese. Die grossartigen Parkanlagen sind jetzt, nachdem sie der Staat für drei Millionen Lire angekauft und der Stadt Rom überlassen hat, in einen Volkspark umgewandelt worden. In den schönen, schattigen Anlagen findet man Tempelchen, künstliche Ruinen, Springbrunnen und antike Statuen. An einer Wegkreuzung steht das von Kaiser Wilhelm II. der Stadt Rom geschenkte Goethedenkmal. Gestalten aus den Werken des Dichters schmücken den Sockel: Mignon und der Harfner, Iphigenie und Orest, Faust und Mephisto. Sehr hübsch ist der inmitten der Anlagen sich befindende Giardino del Lago mit einem hübschen Teich mit Äskulaptempel. Uns gefielen am besten die prächtigen Pinienwäldchen, auf deren sammetgrünem Rasen sich's so angenehm wandeln liess. In der benachbarten Vaccheria liessen wir uns einmal ein Mittagbrot trefflich munden. Zwischen dem Giardino del Lago und dem von Steinsitzen amphitheatralisch eingefassten Renn- und Spielplatz führt eine Steineichenallee zur Nachbildung des Faustinatempels und zur Fontana dei Cavalli Marini, dem schönsten Springbrunnen der Anlagen. Schlendernd gelangten wir zur Porta Pinciana und von dort, der Stadtmauer folgend, auf den Monte Pincio zurück. Wie wir so auf der Terrasse stehend den Sonnenball im Westen über Rom versinken sahen, erblickte ich vor mir am Geländer lehnend die Schriftstellerin und Reporterin Frl. M. aus Zürich, die auch an der Einweihung unseres Lehrerinnenheims teilgenommen hatte. Ich tippte sie auf die Schulter und redete sie mit Namen an; erst Staunen, dann Erkennen, und schliesslich der Ausruf: „Mein Gott, wie ist die Welt so klein! Das hätte ich auch nicht gedacht, dass wir uns in Rom wiedertreffen würden!“ Aber ihre Aufforderung, mit ihr nach Neapel zu reisen, lehnten wir ab; eine solche Hetzjagd war nicht nach unserem Geschmack, wir verwendeten die Zeit lieber auf Rom. Ein andermal führte uns der Weg vom Petersplatz durch die Porta S. Spirito am Hospital und der Kirche von S. Onofrio vorbei auf den Monte Gianicolo und seine schönen Anlagen, in denen das Denkmal Garibaldi's sich erhebt. Welch schöne Aussicht tat sich uns auch da oben wieder auf und über Rom und die Campagna und besonders auf den Vatikan und seine Gärten! Der Heimweg führte uns an der Acqua Paola vorüber, einem der vielen schönen Brunnen Roms.

Nicht allein die Bauten und Anlagen Roms, sondern auch ihre nähere Umgebung, das landschaftliche Moment, wollten wir kennen lernen. Gelegenheit dazu sollte uns vor allem ein Ausflug in die Albanerberge geben, den wir schon am zweiten Tage unseres Aufenthalts in Rom machten, da wir ja nicht wussten, wie lange das schöne Wetter anhalten würde. Dass es uns während der Dauer unseres Aufenthalts treu bleiben würde, wer konnte das ahnen! Also bestiegen wir früh im Vormittag das Imperiale des Trams, das, in der Via Principe Umberto beginnend, uns durch die Porta S. Giovanni hinausführte aus Rom, das immer weiter zurückblieb, während sich vor uns die Campagna auftat, durch die es mit sausender Fahrt ging. Rechts und links vom Wege lagen Landhäuser, von Gärten umgeben; mitten in der grünen Ebene standen die Bogen und Trümmer der Acqua Claudia und Acqua Felice, jener gewaltigen Acquädukte, die Rom mit Wasser versorgten. Linker Hand ragte der Monte del Grano auf, und vorn lag weiss-schimmernd Frascati, angelehnt an das waldige Albanergebirge. In ziemlicher Steigung windet sich die Strassenbahn dort hin-

auf an der Villa Torlonia vorbei. Vom Wagen aus sah ich hier auch den ersten Orangenhain mit goldgelben Früchten im dunkeln Laube. Nachdem wir ausgestiegen waren, sahen wir uns auf der Piazza Romana sofort von Führern umringt, die uns ihre Dienste anboten. Ein junger Bursche führte uns dann den rechts vom Dom steil ansteigenden Weg hinauf in die Villa Falconieri, in der deutsche Künstler und Schriftsteller während ihres längeren oder kürzeren Aufenthalts ein Heim finden. Wieder aus dem Gartentor der Villa tretend, fanden wir zwei Eselein mit ihrem Treiber unser harrend; wir weigerten uns indessen entschieden, sie zu benutzen, was böse Blicke und Kraftausdrücke von seiten der Führer zur Folge hatte, uns aber nicht weiter rührte, da wir zu Fuss das Albanergebirge zu durchstreifen gedachten. Wir beabsichtigten zuerst, nach Tusculum hinauf zu steigen, und klotzten bereits durch Olivenhaine, nachher durch Steineichenwald empor, gaben dann aber diesen Plan auf und wendeten uns rechts. An Grottaferrata vorbei kamen wir nach Marino, einem echt italienischen malerischen Städtchen, in dessen Albergo wir samt unserem Führer opulent zu Mittag speisten. Auf einer alten, steinernen Brücke überschritten wir die in ziemlich tiefem Einschnitt dahinfließende Acqua Ferentina, und nun führte die Strasse bergan gegen Castel Gandolfo. Zunächst ging es durch den Wald, und angesichts der blauen Blüten des Hundseveilchens, die uns aus dem Moos- und Blätterteppich zu Füßen entgegenlachten, oder des zarten Frühlingsgrüns an Bäumen und Sträuchern, hätte man wähnen können, daheim in unserem Walde zu wandern, wenn nicht das dunkle Laub der immergrünen Bäume, der Steineichen, Pinien und edlen Kastanien oder der Blick auf das zurückliegende Marino solche Täuschung zerstört hätten. Je höher wir kamen, desto weiter und umfassender wurde die Aussicht hinaus in die Campagna und auf das ferne Rom. —

Und nun plötzlich auf der Höhe des Kraterrandes angelangt, sahen wir links in der Tiefe den düstern Albanersee liegen inmitten seiner Einrahmung von Steineichenwäldern. Bis nach Albano war nun unsere Wanderung eine ununterbrochene Kette landschaftlicher Genüsse. Sommervillen reicher oder vornehmer Römer umsäumen den steilabfallenden Rand des stimmungsvollen Gewässers, von dem sich unser Auge nur abwendete, um die Blicke schweifen zu lassen über die grüne, unendlich sich dehnende Campagna bis an deren westlichen Rand, wo golden ein breiter Streifen aufblitzte, das Meer. Ja, ich sah sogar einen Leuchtturm aufragen und ein Schiff hinaussteuern! — In Castel Gandolfo, wo ein päpstlicher Sommerpalast steht, erreicht die Strasse ihren Höhepunkt und senkt sich von dort an durch die Galleria di Sopra — einen wunderschönen, von Steineichen beschatteten Weg — nach Albano hinunter. Herrlich ist der Rückblick von hier auf Castel Gandolfo. Beim Kapuzinerkloster teilte sich der Weg; noch ein letzter Blick auf den Albanersee, dann ging's hinunter nach Albano. Durch steile, sonnige Gassen abwärts steigend, kamen wir zur Via Appia Nuova. Zu müde, um noch den Ort zu besichtigen, entliessen wir unsern Führer. Er war trotz des reichlichen Trinkgeldes nicht zufrieden, und als wir uns nicht an seine wortreichen Suaden kehrten, wendete er sich plötzlich auf dem Absatz, und fort war er. Mit ihm aber auch unser Reisehandbuch, das er uns getreulich in der Tasche nachgetragen hatte. „Lebewohl, dich sehen wir nimmermehr!“ seufzten wir ergeben und ergingen uns in Vermutungen über das Schicksal unseres „Bädker“. Aber siehe da, als wir im Traum dahinfuhren, schwang sich unsere „Guida“ plötzlich bei einer Haltestelle

hinauf und überreichte uns freundlich lächelnd das Vermisste. In schöner Eintracht fuhren wir zusammen bis Bivio, wo sich unsere Wege trennten. Der Abend war schon vorgerückt, als wir, durch endlose Strassen fahrend, am Ausgangspunkte unserer Tour wieder ankamen.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. Samstag den 9. März hielt der Vorstand im Frauenrestaurant in Bern eine Sitzung ab. Da Frl. Grieb aus Gesundheitsrücksichten das Präsidium niederlegte, wurde an ihre Stelle zur Präsidentin gewählt Frl. Lisa Schindler, Sekundarlehrerin in Biel. Das Haupttraktandum bildete die Besprechung der Seminarfrage. In nächster Zeit wird die Seminarcommission sich mit der Reorganisation der Lehrerinnenbildung beschäftigen, und deshalb musste die Vertreterin der bernischen Lehrerinnen mit bestimmten Direktiven ausgerüstet werden. Hoffentlich erleben wir es noch, dass in dieser wichtigen Angelegenheit endlich ein Schritt getan wird. E. G.

Die Lehrerinnenbildung in Bayern. In Bayern wird die Frage einer verlängerten Berufsbildung der Lehrerinnen schon seit fast zwanzig Jahren erörtert. Auf seiner Landesversammlung zu Pfingsten 1910 setzte der bayrische Lehrerinnenverein diese Frage als Hauptthema an und überreichte zu Anfang des Jahres 1911 den Behörden eine auf Grund der damaligen Verhandlungen ausgearbeitete Denkschrift ein. Die Hauptpostulate der Lehrerinnen sind folgende: *Verlängerung der Bildungszeit um ein Jahr*, bessere mathematische Ausbildung, Anwendung moderner Unterrichtsmethoden, mehr Berücksichtigung der Gegenwart und ihrer Probleme, namentlich in der Pädagogik, *Verstaatlichung der Lehrerinnenbildung*, *Anstellung weiblicher Lehrkräfte* an den Lehrerinnenseminarien. E. G.

Markenbericht pro Februar 1912. Eine schöne Zahl grosser und kleiner Päcklein fanden den Weg zu mir! Hoffentlich hält der Segen an, denn die Nachfrage ist immer gross.

Sendungen erhielt ich von: Frl. Schwester P., Bern, Spitalackerstrasse. Frl. F. R., Pestalozzianum, Zürich. Frl. E. R., Lehrerin, Erlenbach i. S. Frl. A., Lehrerin, Rohrbach. Frl. B., Gerechtigkeitsgasse, Bern. Frau L., école sup. comm., Lausanne (das Stanniolpaket verirrte sich zu mir). Frl. A. K., gewesene Lehrerin, Bundesgasse, Bern. Frl. A. Z., Arbeitslehrerin, Bern. Frl. K., Lorraine, Bern. Sektion Burgdorf. Frl. L. K., Lehrerin, Lützelfüh. Frl. B. St., Lehrerin, Inkwil. Haushaltungsschule Ralligen. Frl. E. Z., Lehrerin, Untere Stadt, Bern. Frl. M. A., Lehrerin, St. Gallen (Ihre Sendungen vermisste!). Frl. M. F., gew. Lehrerin, Interlaken. Frl. E. G., Lehrerin, Untere Stadt, Bern. Frl. H. K., Lehrerin, Rohrbach. Lehrerinnenheim. Frl. J. R., Sekundarlehrerin, Bern. Herr G. F., Bern, Marktgasse 41 (Verfasser von: „Töne aus Italien“). Frau W., Winterthur, Schaffhauserstrasse 11 (von Ihrer Tochter hörte noch nichts. Gut, dass Sie mehr wissen, sonst hätten Sie sich nicht wenig aufregen können! Herzlichen Gruss und Dank!). Frl. A. R., Lehrerin, Münchenbuchsee.

Herzlichen Dank!

J. Walther, Kramgasse 45, Bern.